

**Hrsg. Ullrich Junker**

# **Quempassingen und Weih- nachtszepter in dem schlesischen Dorf Probsthain**

**Von Ursula Korn-Mehnert**

© im November 2017  
Ullrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg

## Vorwort

Frau Ursula Korn geb. Mehnert hat mir ein Manuskript über Probsthain, das Quempassingen und die berühmten Weihnachtszepter hinterlassen. Mit dieser Schrift möchte ich den nun den kirchen- und kunstinteressierten Schlesiern zugänglich machen.

Die im Jan. 2015 im Alter von 95 Jahren Verstorbene war über 25 Jahre meine Mentorin für die schlesische Geschichte, Kultur und Kunsthantwerk. Ihr Vater Arno Mehnert hatte seinen beiden Töchtern Ursula und Gisela die Liebe und Wertschätzung der schlesischen Heimat in die Wiege gelegt. Ein besonderes Anliegen galt dem Ort Probsthain, da die Familie hier über Generationen ansässig war.

Während der Gegenreformation war die evangelische Kirche zu Probsthain Zufluchtskirche für die Protestanten aus dem Hirschberger Tal.

In der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, Dezember 1925, berichtet der Kustos des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg unter dem Titel „Geschmückter Apfel und Weihnachts-Zepter“ über diese Tradition.

1899 hatte Herr C. Steinert aus Lähn einen Christbaum-Zepter dem Museum in Hirschberg übergeben. Er wird wie folgt beschrieben: eine Stellage, die mit Moos etc. belegt und mit Lichtern geschmückt, die zur Christnachtsfeier auf den Chören der evangelischen Kirche zu Lähn nach altem Brauch früher aufgestellt wurde.

Und noch heute gibt es den Weihnachtszepter. Im Museum in Jelenia Góra wird ein kleiner Weihnachtszepter gezeigt und auf dem Weihnachtsmarkt in Görlitz lädt seit einigen Jahren ein großer Lichtzepter zum weihnachtlichen Bummel auf dem Weihnachtsmarkt ein.

Diese Schrift sei dem Gedenken an Ursula Korn gewidmet.

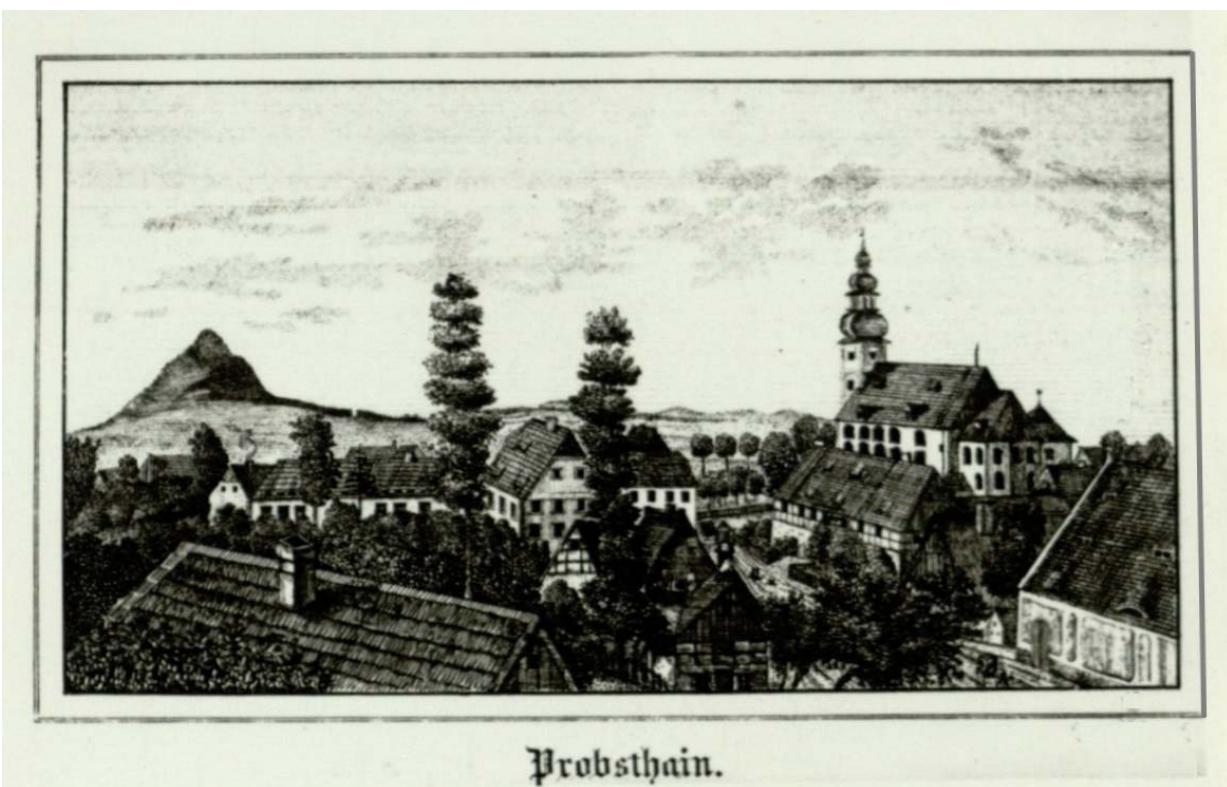
im November 2017

Ullrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg



## **Inhaltsverzeichnis**

1. Das Dorf Probsthain
2. Die Probsthainer Christnacht
3. Der Probsthainer Quempas
4. Der Probsthainer Weihnachtszepter
  - a) Beschreibung
  - b) Hersteller
  - c) Zepterbesitz
  - d) Der Probsthainer Zepter auf dem Aquarell  
„Schlesische Bauernstube“ von Erich Fuchs
  - e) Herkunft und Einordnung
5. Ausblick auf die niederschlesische Zepterlandschaft



Probsthain.

## Das Dorf Probsthain

Das Dorf Probsthain im Kreise Goldberg-Haynau in Niederschlesien liegt an den Nordöstlichen Ausläufern des Boberkatzbachgebirges, dort, wo diese in die niederschlesische Ackerbauebene übergehen. Es ist ein typisches Waldhufendorf aus dem Beginn der deutschen Siedlungszeit unter dem Piasten Heinrich I. und seiner bayerischen Gemahlin Hedwig von Andechs-Meranien. Die Dorfgründung erfolgte zwischen 1206 und 1216 durch das Kloster Trebnitz.<sup>1</sup> Die Zahl der ursprünglich mit angesetzten Bauernhöfe verminderte sich durch die Verwüstungen des 30-jährigen Krieges, durch Pestzeiten und Aufkäufe der Grundherrschaft bis 1945 auf 36.<sup>2</sup> Diese Zahl betrifft nur die Bauernhöfe, Bauerngüter genannt, nicht die „kleine Gemeinde“ der Stellenbesitzer, Gärtner, Freihäusler. Das Patronat und Dominium besaß über 300 Jahre von 1428 - 1783 die Familie von Redern.

Die politische Lage als südlichstes Dorf des Altkreises Goldberg und damit des piastischen Fürstentums Liegnitz bestimmte auch die kirchliche Entwicklung. Die Reformation war 1522 bereits vom Piastenhaus angenommen worden und griff auf Empfehlung des Herzogs Friedrich II. schnell auf das ganze Fürstentum über.<sup>3</sup> Seit 1530 gab es nur mehr evangelische Geistliche an der Probstainer Kirche, die von da an nie mehr in katholischen Besitz kam und die einzige Kirche des Ortes blieb.<sup>4</sup> Da das Herzogshaus zu Liegnitz bis zu seinem Aussterben 1675 protestantisch blieb, bot die Kirche zu Probsthain in der Zeit der Gegenreformation von 1621 an, besonders aber von 1653 bis 1742, eine Zuflucht für die protestantischen Exulanten aus den Ländern der böhmischen Krone, wozu auch große Teile Schlesiens gehörten. Nicht nur das äußere Erscheinungsbild dieser Zufluchtskirche wurde davon entscheidend geprägt, sie wurde in dieser Zeit zweimal erweitert und erhielt den Einbau von drei Emporen. Ihre Rolle als Sammelpunkt der Protestanten für fast 100 Jahre und für 99 Dörfer des Umkreises bedingte auch eine ständige Konfrontation und Auseinandersetzung mit Menschen verschiedenster protestantischen Glaubensrichtungen: böhmische - mährische Bruder, Calvinisten, Lutheraner, Schwenckfelder und Pietisten. So vollzog sich hier ein ständiges Nehmen und Geben. Da das Dorf zudem verkehrsmäßig abgelegen lag – es hatte und hat bis heute keinen Anschluß an eine Bahnstrecke, und die Hauptstraße wurde erst 1902 zu einer Kunststraße ausgebaut –, konnten sich hier, bedingt durch das starke kirchlich-religiöse Gefühl der Probstainer, Traditionen ausbilden, die erst mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung 1945 ein Ende fanden.

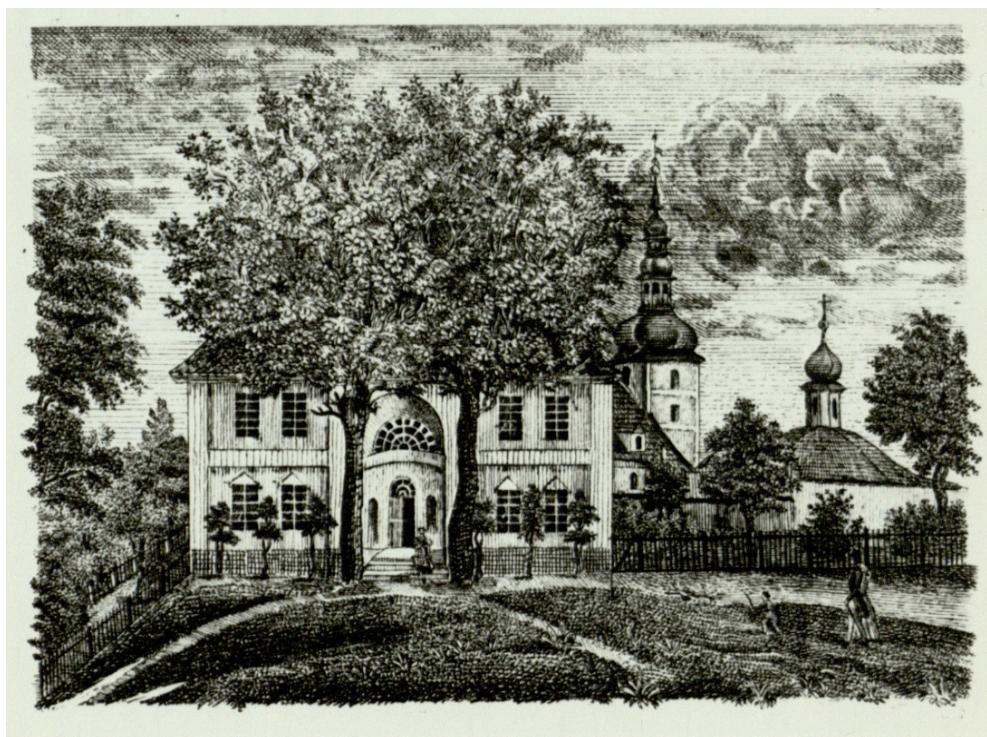
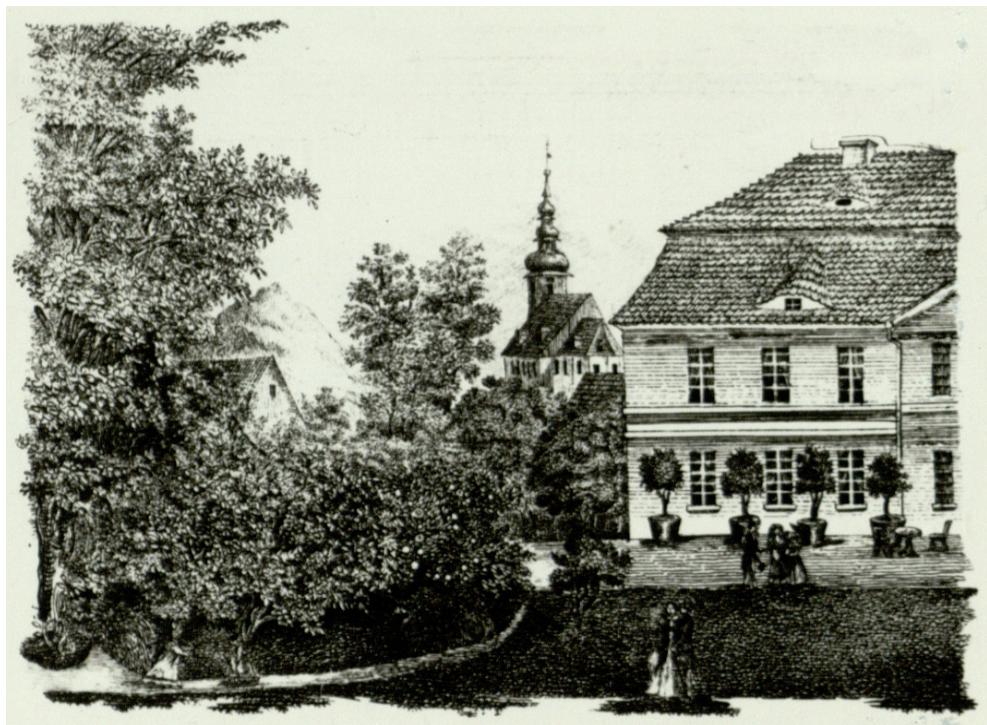
<sup>1</sup> A. Mehnert: Die Frühgeschichte des Waldhufendorfes Probsthain, Dortmund 1965, S. 17.

<sup>2</sup> A. Mehnert: Bauerntum und Dominium in Probsthain Krs. Goldberg. Selbstverlag 1968, S. 3 u. S. 24.

<sup>3</sup> H. Luchs: Schlesische Fürstenbilder des Mittelalters, Breslau 1872 , Bg. 19a S. 10.  
J.G. Dreßler: Jubelbüchlein der ev. Kirche zu Probsthain, Goldberg 1850, S. 8.

<sup>4</sup> O. Kadelbach: Geschichte des Dorfes Probsthain, des Leingutes und der Kirche von 1200-1845. Probsthain 1846 - Neudruck Neutraubling 1966 S. 19.

Das seit langer Zeit ausgebildete Brauchtum der Christnachtfeier in der Kirche ist Gegenstand dieser Untersuchung.



## Die Probstthainer Christnacht

Die auf uns gekommenen Berichte über die Christnachtfeier des Dorfes reichen von ihrer ersten Erwähnung im Jahre 1598 bis zu den nach 1945 aus der Erinnerung geschriebenen der ehemaligen Bewohner, die meist in den Weihnachtsnummern der Heimatzeitschriften erschienen sind. Das bedeutet, daß wir die Entwicklung eines kirchlichen Brauchtums über 350 Jahre verfolgen können. Gaben die ersten Berichte die Einführung der Christnachtfeier überhaupt und den Brauch des Quempassingens an, so gesellt sich vor 1800 der Zepterbrauch dazu. Beide verschmelzen miteinander und bilden fortan eine Tradition, die bis 1945 konstant bleibt. An Hand der Berichte<sup>5</sup> stellt sich uns das Brauchtum folgendermaßen dar:

Zu Beginn der Adventzeit ging der Pfarrer des Dorfes reihum zu den Besitzern der Bauerngüter, um sie zum Schmücken der Zepter, der bis zu 3 m hohen mit 32 Lichern, aufzurufen. Diese Zepter waren Eigentum der großen Höfe und vererbten sich von Generation zu Generation weiter. Waren schulpflichtige Kinder auf dem Hof, durfte der Zepter geschmückt und zur Kirche gebracht werden. Waren die Kinder klein oder der Schule entwachsen, konnten sich schulpflichtige Nachbarkinder den Zepter ausleihen. So kam es, daß sich die Zahl der Zepter in der Kirche von Jahr zu Jahr änderte (24 – 36 Stück).

Dem Kantor oblag es, mit einem Kirchvater nach der Kreisstadt Goldberg zu fahren, um bei dem Seifensieder Jungfer vier Altarkerzen und an die 300 Lichte einzukaufen, die in einer besonders dafür bereitgestellten Kiste mitgenommen wurden. An einem der darauffolgenden Abende kamen die beiden Kirchväter in die Küche des Kantorhauses; sie brannten alle Lichte an, damit das Anzünden in der Christnacht leichter von statt gehen konnte.

Am Vormittag des 24. Dezember wurden in die Brüstung der beiden unteren Emporen die handgeschmiedeten, eisernen Leuchter gesteckt, und auf der obersten Empore wurde der Platz für die in dem Jahr aufzustellenden Zepter ausgemessen. Wenn um 4 Uhr die Christnacht eingeläutet wurde (das „Zepterläuten“) brachte man die geschmückten Zepter zur Kirche; sie wurden wegen ihrer Größe dazu in zwei Teile auseinandergenommen. Auf der obersten Empore wurden die

---

<sup>5</sup> Der folgende Abschnitt ist eine Zusammenfassung des Brauchtums aus den Berichten von:  
K. M. Sachse: Die Probstthainer Christnacht.

In: Goldberg-Haynauer-Heimatnachrichten, Dez. 1951, Nr. 9.

K. F. Sachse: Rückblick auf einen Höhepunkt des Probstthainer Gemeindelebens.

In: Goldberg-Haynauer-Heimatnachrichten 1967, Nr. 12, S. 137.

P. E. Graupe: Probstthainer Christnacht.

In: Der Heimat Bild. Heimatbuch des Kreises Goldberg-Haynau. Liegnitz 1928, S.173.

F. Weidmann: Probstthainer Christnacht.

In: Goldberg-Haynauer-Heimatnachrichten 1957, Nr. 12, S. 3.

Fr. Schiller: Schlesische Dorfchristnacht in Probsthain.

In: Goldberg-Haynauer-Heimatnachrichten 1958, Nr. 12.

Teile wieder ineinander gesteckt und auf dem Brustbaum festgeschraubt. Die Kirchväter verteilten auf den anderen Emporen die 300 Lichter und begannen mit dem Anzünden der Lichter auf den beiden Fichten vor dem Altar, die im Spitzbergwald geschlagen worden waren. Wenn um 5 Uhr die Glocken zum Gottesdienst läuteten, erstrahlte die alte Zufluchtskirche im Glanz von über 1000 Lichtern. Ebenbürtig zu dieser Prachtentfaltung zeichnete sich die Christnachtfeier durch ihre musikalische Ausgestaltung aus. Dazu waren umfangreiche Vorbereitungen erforderlich. Bald nach dem 1. Advent hatte der Kantor die Kinder des 5. - 8. Schuljahres in möglichst gleich starke Chöre eingeteilt, von denen je zwei von Knaben und zwei von Mädchen gebildet wurden. Jedes Kind war im Besitz eines selbstgeschriebenen Textheftes in Querformat welches die Quempasgesänge enthielt. Sie waren manchmal verziert mit Zeichnungen zur Weihnachtsgeschichte. Das Ganze setzte sich zusammen aus vier Wechselchören, zwei Arien, zwei Choralversen, die sich in bestimmter Reihenfolge ablösten. Der erste Wechselgesang erklang lateinisch: „Quem pastores laudavere“ und hatte dem ganzen Singen den Namen gegeben.

Die vier Kinderchöre hatten ihren Platz auf der obersten Empore zu beiden Seiten der Orgel hinter Zeptern. Die linke, auf das Oberdorf zu gelegene Seite der Empore gehörte den Knaben, die rechte, auf das Niederdorf zu, war den Mädchen vorbehalten. Zeilenweise wechselten sich die Chöre im Singen des Quempas ab. Arien und Choralverse wurden von allen Chören gemeinsam gesungen unter Begleitung des kirchlichen Bläserchores und der Orgel. Die Partitur des Quempas war handschriftlich in Es-Dur angelegt; geheftet war sie in starken Pappumschlag, der schon sehr mitgenommen war. Der Schreiber hatte weder Signum noch Jahreszahl angeführt, so daß Ursprung und Alter nicht mehr feststellbar waren. Dem Vater des letzten Kantors war diese Partitur schon von seinem Vorgänger übergeben worden, der bis 1869 als Kantor im Dorf amtiert hatte. War die Christnachtfeier beendet, wurden die Lichter der Zepter gelöscht. Da in den drei Emporen und der tonnengewölbten Kirchendecke viel Holzwerk eingebaut war, blieb nach der Christnacht eine Brandwache in der geheizten Sakristei unter Aufsicht der Kirchväter zurück, von wo aus sie immer wieder einen Rundgang durch die Kirche machte. Gegen Mitternacht, wenn die Brandwache abgelöst war, kamen die Kirchväter nach alter Tradition ins Kantorhaus und bekamen Mohnklöße und Grog. In der Sylvesterfeier wurden noch einmal alle Lichter, auch die auf den Zeptern, zum Gottesdienst angezündet. In den ersten Tagen des neuen Jahres fanden sich die Kirchväter wieder im Kantorhaus ein, um bei Grog die Lichter zu verteilen. Die eine Hälfte erhielten die Kirchväter, die andere Hälfte der Kantor. Sie wurden in einem altägyptischen, aus vielen Fächern bestehenden Schrank in der oberen Dachstube des Kantorhauses aufgehoben.

Wohl kaum ein Gottesdienst war so stark besucht wie die Probstthainer Christnacht. Aus der weiteren Umgebung kamen viele Besucher, da die Zepter in anderen Gegenden nicht bekannt waren. 1944 wurde in dieser Weise die letzte Christnacht gefeiert.

## Der Probstthainer Quempas

Im Mittelpunkt der Probstthainer Christnacht standen zwei Bräuche, deren Herkunft und Entwicklung aufgezeigt werden sollen: das Quempassing und die Aufstellung von Weihnachtszeptern. Das ältere von beiden ist unbestreitbar das Quempassing. Die erste Erwähnung der Christnachtfeier in Probsthain findet sich in der Dorfchronik von O. Kadelbach.<sup>6</sup> „Ebenso ward erst 1588 bei uns durch Pastor Tschorn die Feier der Christnacht eingeführt, wobei in der Kirchenrechnung bemerkt ist, daß 4 Gr. zum Ankauf der Lichter verwendet worden waren.“ Diese Stelle sagt nichts aus über die Art der Feier. Wir erfahren nur, daß in Probsthain später als an anderen Orten des Fürstentums die nächtliche Feier eingeführt wurde. Da besonders das Kaufgeld für Lichter erwähnt wird, muß es für die damalige Zeit ein besonderer Aufwand gewesen sein. Es wäre aber falsch, hierbei schon an die später verwendeten Zepter zu denken. Vielmehr wird es sich um eine besonders reiche Ausschmückung der Kirche mit Wachslichtern zur Erleuchtung und Erwärmung gehandelt haben, vielleicht auch schon um ihre Aufstellung auf den für den protestantischen Gottesdienst eingebauten Emporen, wie es bis 1945 gehalten wurde.

Als bereits geübter Brauch aber kann der weihnachtliche Wechselgesang des „Quem pastores laudavere“ gelten. 1592 führte Herzog Joachim Friedrich die Mecklenburger Kirchenordnung, die sich auf die Wittenberger von 1559 stützt, in dem Herzogtum Brieg ein, 1594 auch in dem ihm zugefallenen Herzogtum Liegnitz.<sup>7</sup> Sie gibt an, daß „an den hohen Festen, wie Weihnachten, alle collegen und schulen mit einem christlichen gesänglein, welches sich zu dem fest schicket, mit den schülern aus der schulen in die kirchen und wiederum mit den vorigen gesänglein nach Verrichtung des Gottesdienstes aus der Kirche in die schulen gehen“ sollen.<sup>8</sup> Da im nächsten Kapitel dieser Kirchenordnung der Gebrauch des Trillerschen Gesangbüchleins von 1555 für die sonntäglichen Gottesdienste empfohlen wird,<sup>9</sup> dürfte auch der darin enthaltene Quempas gesungen worden sein. Eine genaue Ordnung der protestantischen Weihnachtsmette<sup>10</sup> gab der Domdekan Mathaeus Ludecus 1589 zu Wittenberg heraus. Sie beginnt mit Orgelvorspiel und dem Choral Luthers: „Vom Himmel hoch“....., der Chor folgt mit „In dulci jubilo“; nach einer Orgelmotette singen die Knaben, auf die vier Ecken der Kirche verteilt, „Quem pastores laudavere“, dem der Chor mit „Nunc angelorum gloria“

<sup>6</sup> O. Kadelbach, S. 86.

<sup>7</sup> P. Graff: Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Ordnungen in dir ev. Kirche Deutschlands bis zum Eintritt der Aufklärung und des Rationalismus, Göttingen 1921, S. 26 u. S. 10.

<sup>8</sup> Jessen Schwarz: Quellen zur schlesischen Geschichte Bd. 1. Görlitz 1938, S. 76 f.

<sup>9</sup> S. 77f.

<sup>10</sup> K. Ameln: Quem pastores laudavere

In: Jahrb. f. Liturgik u. Hymnologie, Bd.11 (1966). Kassel 1967, S.45-89, insbesondere S. 82 f.

antwortet. Dieses Missale enthält die älteste deutsche Fassung des „Quem pastores“, die sich mit einigen Varianten in der Überlieferung der evangelischen Gemeinden durchgesetzt und bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten hat. Jede Strophe sollte lateinisch und deutsch gesungen werden, danach folgte die entsprechende Strophe des „Nunc angelorum gloria“ vom Chor. Es ist also ausdrücklich das verschränkte Singen der beiden ursprünglich selbständigen Lieder bezeugt. Der Text erfuhr im Laufe der Jahrhunderte viele Varianten, die Melodien blieben sich gleich. Wir können diese Art des Quempassingens für das Jahr 1598 in Probsthain annehmen. Der erwähnte Pastor Caspar Tschorn hatte von 1593 bis 1595 in Wittenberg studiert. Er wird dort die neue Ordnung der Christmette des M. Ludicus kennengelernt und sie dann in Probsthain erhalten hatte.

1768 gibt P. Ehrenfried Liebich seine „Geistlichen Lieder und Oden“ heraus;<sup>11</sup> darin schreibt er auf Seite 270: „In Schlesien wird fast durchgängig die Christnacht festlich begangen, an den meisten Orten wird das sogenannte „Quem pastores“ von den Schulknaben in vier Chören dabei gesungen. Warum? Das weiß ich nicht; zur Erbauung gibt der Text wenig Gelegenheit, und die Melodie hat wohl auch nichts Reizendes. Ich habe dannenhero für den Ort, wo ich mich befindet, dieses Lied aufgesetzt und selbst eine sangbarere Melodie verfertigt, und zwar so, daß auf jeden Chor zweien Knaben jede Zeile duettweise singen. Die Verse aus den Kirchenliedern habe ich alle so gewählt, daß man nicht in den Tönen ändern darf, sondern von Anfang bis ans Ende im Orgelton Dis oder Fs, wie es die Neueren nennen, bleiben kann.“

Diesen Sätzen kommt insofern eine Bedeutung zu, als P. Liebich ein gebürtiger Probsthainer ist; er wurde am 13. Juli 1713 daselbst als Sohn des Hofemüllers geboren und lebte im Ort, bis er 1729 zur Ausbildung nach Schweidnitz und Leipzig ging. Von 1729 bis an seinen Tod 1780 versah er die Pfarre Lomnitz Kr. Hirschberg in Schlesien. Er berichtet über den vollausgebildeten Brauch des Quempas als vierhörigen Wechselgesang. Jedoch vermochte seine Zeit mit dem alten Text und der herben Melodie in F-Dur nichts mehr anzufangen. Liebich selbst bemüht sich um einen neuen Text, damit der Brauch fortgesetzt wurde. Die Melodie transponiert er nach dem weicheren Es-Dur und setzt sie zweistimmig in Terzen, wie sie sich in Probsthain bis 1945 erhalten hat. Die schlesischen protestantischen Dorfkirchen mit ihren eingebauten Emporen gaben gerade für den Quempasbrauch einen besonders guten Ort ab.

Der Oberorganist an St. Elisabeth zu Breslau, Karl Gottlieb Freudenberg, gibt in seinen Lebenserinnerungen die älteste ausführliche Schilderung der Probsthainer Christnacht.<sup>12</sup> 1797 im Kreis Trebnitz geboren, übersiedelte er mit seinen Eltern spätestens 1802 nach Probsthain, wo der fünfjährige Karl Gottlieb in die Dorfschule zum Kantor Arlt kam. In seinen Kindheitserinnerungen erscheinen zum erstenmal Quempas- und Zepterbrauch vereinigt.

---

<sup>11</sup> E. Liebich: Geistliche Lieder und Oden, Hirschberg 1768, S. 270.

<sup>12</sup> K. G. Freudenberg: Erinnerungen aus dem Leben eines alten Organisten, Breslau 1870, S. 6 u. 7.

„Ein sehr schönes kirchliches Fest, erbaulich für Jung und Alt, war die heilige Christnachtfeier in der großen Probstthainer Kirche, die 90 Ortschaften, drei bis vier Meilen in Umkreise, religiöse Nahrung spendete. Am Heiligen Abend vor dem ersten Weihnachtsfesttage wanderte man gegen 5 Uhr in die hellerleuchtete Kirche; zahlreiche Wachslichter, die man auf Pyramiden, mit Buchsbaum, Flittergold und schwebenden Engeln verziert, herumtrug, eine Reihe von Wachskerzen auf den Galerien und Chören verteilt, bewirkten die glänzende Illumination. Das sogenannte Schlangenspiel, eine Vorrichtung von Holzstäben, die mit Lichten bespickt, verkürzt oder verlängert und von einem Chor zum andern gegenüber vorgestreckt werden konnte, war damals noch üblich, ist aber später, als Andacht störend, von der geistlichen Behörde mit Recht verboten worden. Ein Chor von Singknaben erfreute Ohr und Herz mit „Weihnachtsliedern auf das liebe Christkindlein, Orgelklang und Gemeindegesang trat abwechselnd hinzu und 30 entstand eine beseeligende Christnachtfeier, die mich noch als 60jährigen Mann an den Ort meiner Kindheit hinlockte. Obschon alt, war mein Herz noch jung genug, um die kindlichen fröhlichen Eindrücke noch einmal in süßer Erinnerung an sich vorüberziehen zu lassen. Musik am hellen Tage wirkt bei weitem nicht so magisch und mystisch, als des Abends bei künstlicher Beleuchtung.“

In der 1907 von dem Kirchenrat Heidrich herausgegebenen Arbeit über „Christnachtfeiern und Christnachtsgesänge in der evangelischen Kirche“<sup>13</sup> steht die älteste genaue Liedfolge der Probstthainer Christnacht von 1838 gedruckt, auch weist der Verfasser auf die dort gebräuchlichen Zepter und das Schlangenspiel hin. Aus der alten Ordnung des Missale von 1583 haben sich erhalten der Anfangschoral „Vom Himmel hoch“ und der lateinisch-deutsche Wechselgesang des „Quem pastores laudavere“; an die Stelle des „Nunc angelorum gloria“ sind Strophen des Lutherliedes „Vom Himmel hoch“ und „Lobt Gott ihr Christen allzugleich“ getreten. Zwischen Choral und neuer Quempasstrophe hat sich je ein Vers des Liebichschen Quempas, hier „Aria“ genannt, geschoben.

Nach der Predigt folge ein zweiter Wechselgesang, der aus der Umdichtung des Quempas von Paul Gerhardt „Kommt und laßt uns Christum ehren“ und dem Choral „Allein Gott in der Höh‘ sei Ehr“ gebildet wird.

---

<sup>13</sup> R. Heidrich: Christnachtsfeier und Christnachtsgesänge in der ev. Kirche. Göttingen 1907, S. 85.

## Die lateinisch-deutschen Christnachtsgesänge in Probsthain 1838

(Geschriebenes Heft mit Noten und Bildern)

„Die englische Weihnachtsbotschaft“

Vom Himmel hoch, da komm ich her. 15 Verse.

No:25. Quem pastores.



Chor 1. Quem pastores laudavere .. / Den die Hirten lobten sehere ..

Choral. Des laßt uns alle fröhlich sein .. Vers 6

Aria zum 1. Chor: Singt ihr heilgen Himmelschöre .. Vers 1

Chor 2. Ad quem magi ambulabant .. / Zu dem die Weisen kamen geritten

Choral. Bis willkommen du edler Gast .. Vers 8

Aria zum 2. Chor: Nunmehr ist das Flehn gestillet .. Vers

Chor 3. Exultemus cum Maria .. Freut euch heute mit Maria

Choral. Lobt Gott ihr Christen allzugleich .. Vers 1

Aria zum 3. Chor: Der verheiße Schlangentreter .. Vers 1

Chor Christo regi Deo nato .. / Freut euch alle Leute zugleich

Choral. Heut schleußt Gott wieder auf die Tür .. Vers 8

Aria zum 4. Chor: Jauchzt, ihr Juden, jauchzt, ihr Heiden .. Vers 7

Nach der Predigt:

Zweiter Wechselgesang, und zwar der beide Lieder „Kommt und laßt uns Christus ehren“ und „Allein Gott in der Höh sei ihr“.

Kommt und laßt uns Christum ehren .. / Sünd und Hölle mag sich grämen .. / Allein Gott in der Höh sei Ehr. (Vers 1)

Sehet, was Gott hat gegeben .. / Seine Seel ist uns gewogen .. / Wir loben, preisen, anbeten dich .. (Vers 2)

Jakobs Stern ist aufgefangen .. / Unser Kerker, da wir saßen .. / O Jesu Christ, Sohn eingeborn .. (Vers 3)

O du hochgesegnete Stunde .. / Schönstes Kindlein in dem Stalle .. /

O heiliger Geist, du höchstes Gut .. (Vers 4)

(Es wird auf den Zepterbrauch hingewiesen.)

Diese Fassung ist abgedruckt in: R. Heidrich, Christnachtsfeier und Christnachtsgesänge in der evangelischen Kirche. Göttingen 1907. S. 85.

Bald nach 1838 muß die letzte Textänderung erfolgt sein. Es sind zwei handschriebene Quempashefte aus Probsthain gerettet worden, die mir durch den letzten Konrektor des Ortes zur Verfügung gestellt wurden; das ältere stammt aus dem späten 19. Jahrhundert, das andere von der Familie Rind aus der Zeit vor 1939. Beide Hefte enthalten übereinstimmende Texte; das bedeutet, daß sich innerhalb der letzten hundert Jahre am Text nichts mehr geändert hat, lediglich die Strophenzahl hat mit den Jahren abgenommen. Wurden um 1880 noch 5 Strophen des Schlußliedes gesungen, so war es 1939 nur noch eine. Da die beiden Hefte in Querformat nur Texte enthalten, keine Zeichnungen, es wurde auf eine Kopie verzichtet. Ein Vergleich mit dem Text von 1838 ergibt folgende Änderung: es wird nur noch die erste Strophe des alten „Quem pastores laudavere“ lateinisch und deutsch gesungen, danach als Aria die Liebichsche Fassung „Singt ihr heiligen Himmelschöre“.<sup>14</sup> Die Texte der weiteren Wechselgesangstrophen sind eine Umdichtung des Heymschen Quempas und stammen von dem Goldberger Auditor Carl Wilhelm Peschel, der um 1836 die neuen Texte schrieb.<sup>15</sup> Uns mögen diese verschiedenen Umdichtungen im Zeitgeschmack unverständlich erscheinen; es sollte hier aber lediglich eine Entwicklung aufgezeigt werden und keine Wertung erfolgen. Diese vielen Variationen des Textes beweisen die Lebendigkeit des Quempasgesanges durch die Jahrhunderte.

Die von den Kantoren des Dorfes erwähnte alte Notenhandschrift die Aufführung; des Quempas muß als verloren gelten. Niemand weiß, wer sie schrieb, da sie weder Namen noch Jahreszahl angab. Der letzte Kantor, Fritz Sachse, konnte mir aus dem Gedächtnis die Noten der Gesänge aufschreiben. Da die Texte über 100 Jahre unverändert blieben, muß angenommen werden, daß es sich mit den Melodien ebenso verhält. Vielleicht geht der zweistimmige eigentliche Quempas in Es-Dur noch auf Liebich zurück. Die sehr bewegten Melodien der beiden Arien könnten auf den musikberühmten Dorfkantor Kardetzki zurückgehen, der zur Zeit Pastor Dresslers in Probsthain wirkte. Aus dessen Amtszeit stammte die alte Handschrift. An Hand all der Berichte konnte eine Entwicklung des Quempasbrauches über 350 Jahre aufgezeigt werden.

---

<sup>14</sup> ebenda S. 133.

<sup>15</sup> ebenda S. 164, S. 161 u. S. Guhl: Das Turmgespenst von Goldberg, Königsdorf 1972, S. 192 u. 194.

1. Aria (einstimmig gesungen mit vierstimmiger Begleitung durch Orgel und Bläser )

Singt ihr heil - gen Himmels - chö - re, singt zu  
Got - tes Lob und Ehr - re, und ihr Men - schen nehmets zu  
Oh - ren, Got - tes Sohn ist Mensch ge - bo - ren

2. Wechselgesang: 1. K: Lasset uns zur Erde fallen.

M: Eilt, Verderben drohet allen.

2. K: Könnenet ihr den Glanz ertragen,

M: der Jehovahs Bahn umstrahlt.

1. K: Sieh, hier liegen wir im Staube,

M: Gott, Erbarmer, ach der Glaube,

2. K: daß dein Blick uns wird vernichten,

M: ängstiget das arme Herz.

Choral: V. 8: Vom Himmel hoch

Sei willkommen du edler Gast .....

(einstimmig, mit vierstimmiger Begleitung durch Orgel und Bläser)

3. Wechselgesang: 1. K: Geht, Jehovahs Sohn zu grüßen,

M: eilt, das holde Kind zu küssen

2. K: Opfert ihm an seiner Krippen

M: Hirten euer frommes Herz

1. K: Unsern Heiland zu umfangen

M: Ja wir glühen voll Verlangen,

2. K: Von ihm in der Zukunft Jahren,

M: Gottes Volk erlöst zu sehn.

(zweistimmig mit Orgel und Bläsern)

2. Aria (einstimmig gesungen mit vierstimmiger Begleitung durch Orgel und Bläser )

Nun - mehr ist die Zeit er - füll - let und der  
From - men Flehn ge - stil - let. Gott hält, was er einst ge -  
schwör- ren, Got - tes Sohn ist Mensch ge - bo - ren.

4. Wechselgesang:
1. K: Schöne Botschaft, goldne Zeiten  
M: wird uns dieses Kind bereiten
  2. K: weidet Schäflein hier in Tale,  
M: Jesus sucht nun unser Herz.
  1. K: Hocherhabener, dir sei Ehre,  
M: deiner Gottheit Ruhm vermehre,
  2. K: diese Tat, die uns den Frieden  
M: und ein Wohlgefallen gibt.

(zweistimmig mit Orgel und Bläsern)

Choral: Heut schleußt er wieder auf .....  
(einstimmig mit vierstimmiger Begleitung durch Orgel und Bläsern)

Es folgen Liturgie und Predigt. Danach wurden folgende gesungen:

Es ist ein Ros' entsprungen ..... 2 Strophen  
Stille Nacht ..... 3 Strophen  
Herbei, o ihr Gläubigen ..... 4 Strophen

Schlußlied: Dies ist die Nacht  
die mir erschienen,  
des großen Gottes Freundlichkeit  
bringt Licht in seine Dunkelheit,  
und dieses Zelt- und Himmelslicht  
weicht hunderttausend Sonnen nicht.

## **Der Weihnachtszepter**

Die Weihnachtszepter waren folgendermaßen gebaut:

In einem Fußkreuz steckte ein 2,50 bis 3,50 m hoher Holzstab, an dem in gleichmäßigen Abständen 6 bis 8 Etagen, meistens jedoch 7, angebracht waren. Sie bestanden aus je einem in der Mittelachse befestigten Holzkreuz, um das ein Holzreifen von 8 bis 10 cm Breite gelegt war. Der unterste Reifen hatte einen Umfang von 1,32 m, der oberste von 82 cm, sie verjüngten sich also von unten nach oben.

Der Stab als Mittelachse, die tragenden Holzkreuze und der kreuzförmige Fuß waren rot gestrichen, die Schauseite der Reifen gelb mit geometrischen Mustern (z.B. Dreiecken) oder Blümchenformen in roter Farbe. Je größer der Reifen, desto reicher war die girlandenartige Malerei.

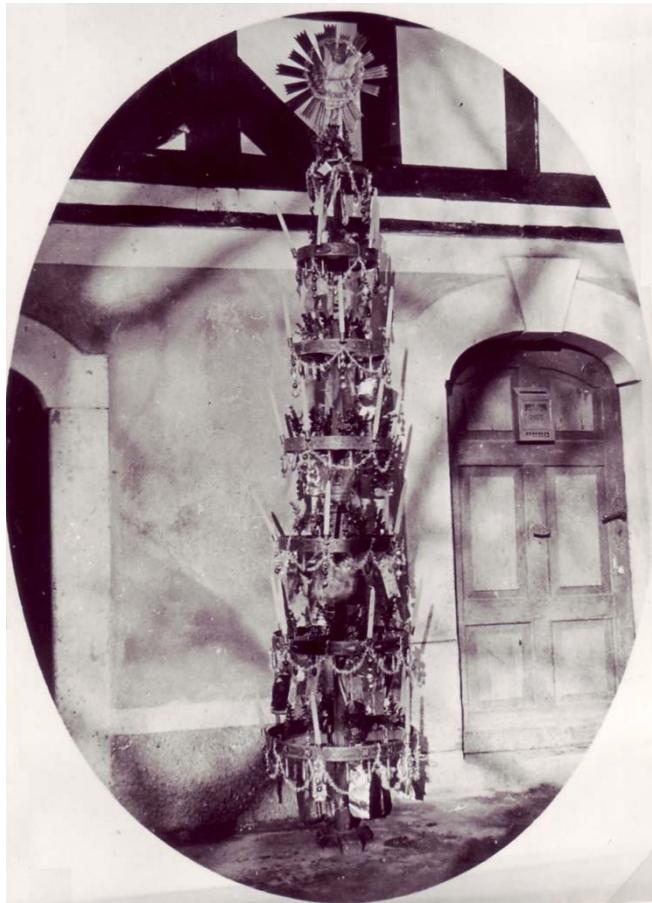
An den Reifen waren außen feste Blechtüllen für die Kerzen angebracht, insgesamt trug so ein Zepter 32 Lichter. Diese Tüllen dienten gleichzeitig zur Befestigung von Ketten aus bunten Holzperlen oder Goldpapier, die sich bei jedem Lufthauch bewegten. Zwischen den Kerzen waren Buchsbaumsträußchen (nie-mals Tanne!) angebracht, mitunter auch bunte Papierrosensträußchen. Von den Reifen hingen gedrechselte, mit Silberbronze angestrichene Holzklöppel herunter. Die Spitze bildete ein großer sternartiger Strahlenkranz, der aus Holz geschnitten und vergoldet war, die Rillen in den Strahlen waren grün ausgemalt. Die Mitte der als „Stern“ oder „Sonne“ bezeichneten Spitze bildete eine runde Scheibe mit dem Auge Gottes oder mit einem aufgeklebten Engelsbild.

Das oberste Stockwerk trug eine Holzscheibe, auf der eine Krippe, die „Geburt“ genannt, aufgestellt wurde. Um die Krippe standen auf Moospolstern Hirten und Schafe. Diese Figuren waren meistens einfache und kräftige Holzschnitzereien. Auf den unteren Stockwerken wurden in gleicher Weise die Stadt Jerusalem aufgebaut, dazu Moosberge mit Wald und Tieren, worunter sich Pferde und Dromedare befanden, auch Soldaten in alten Uniformen.

Diese großen Zepter waren bestimmt für die Aufstellung in der Kirche. Sie konnten dazu in zwei Teile auseinandergenommen und so in die Kirche getragen werden. An der Brüstung der obersten umlaufenden Empore befanden sich Halterungen zu ihrer Befestigung. Aber nur der Hauptaum der Kirche ließ wegen der notwendigen Höhe diese Aufstellung zu. Der niedrigere Altarraum blieb frei von Zeptern. Obwohl es zeitweise bis zu 36 Zepter im Dorf gab, war ihre Aufstellung in der Kirche beschränkt auf 24. (siehe Zeichnung)

## Fotos in Probsthain

um 1935



Zepter  
vor dem Kaplan - Haus

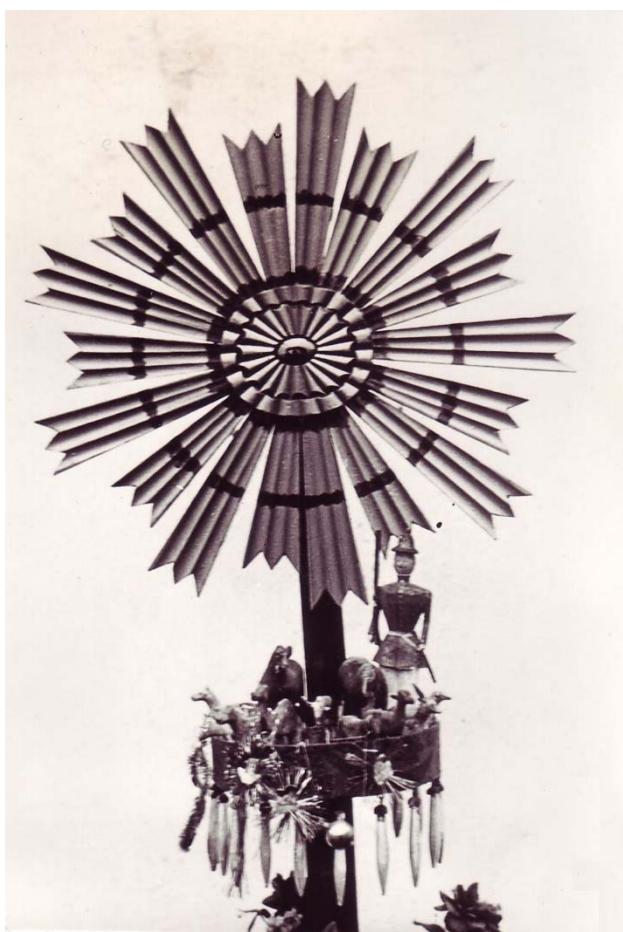


Zepter  
vor der Tür zur  
Kirchenvorhalle

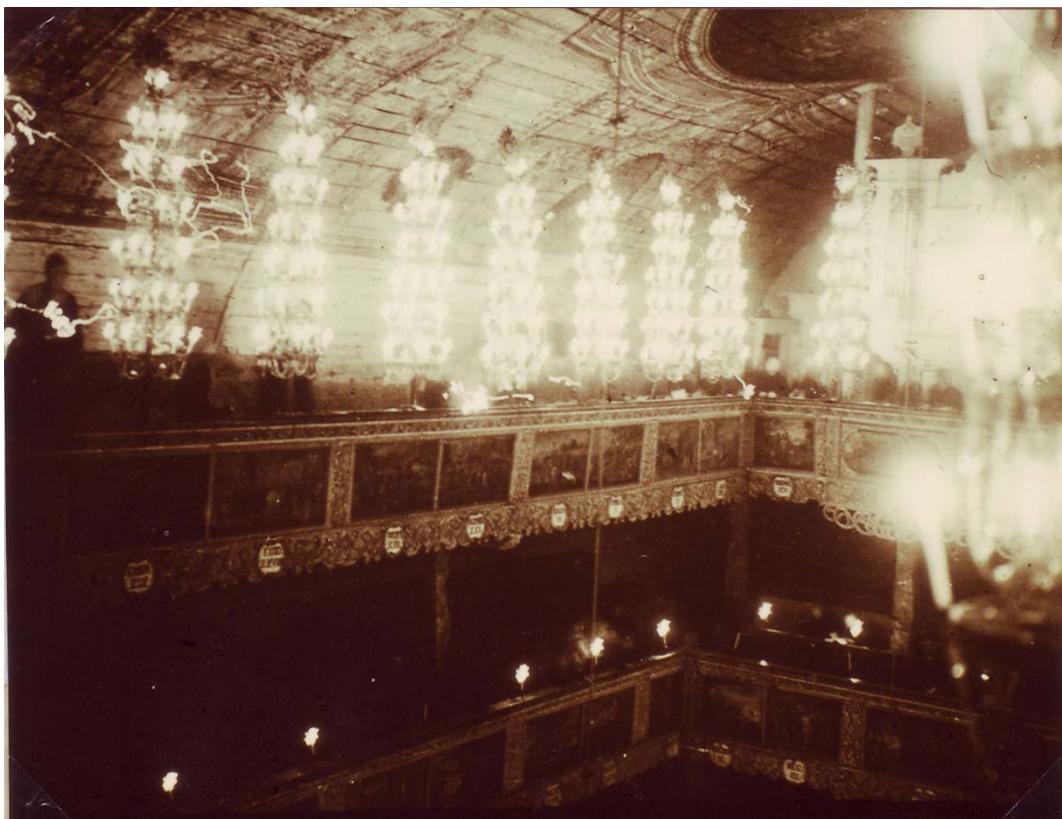


So wird der Zepter  
zur Kirche getragen.

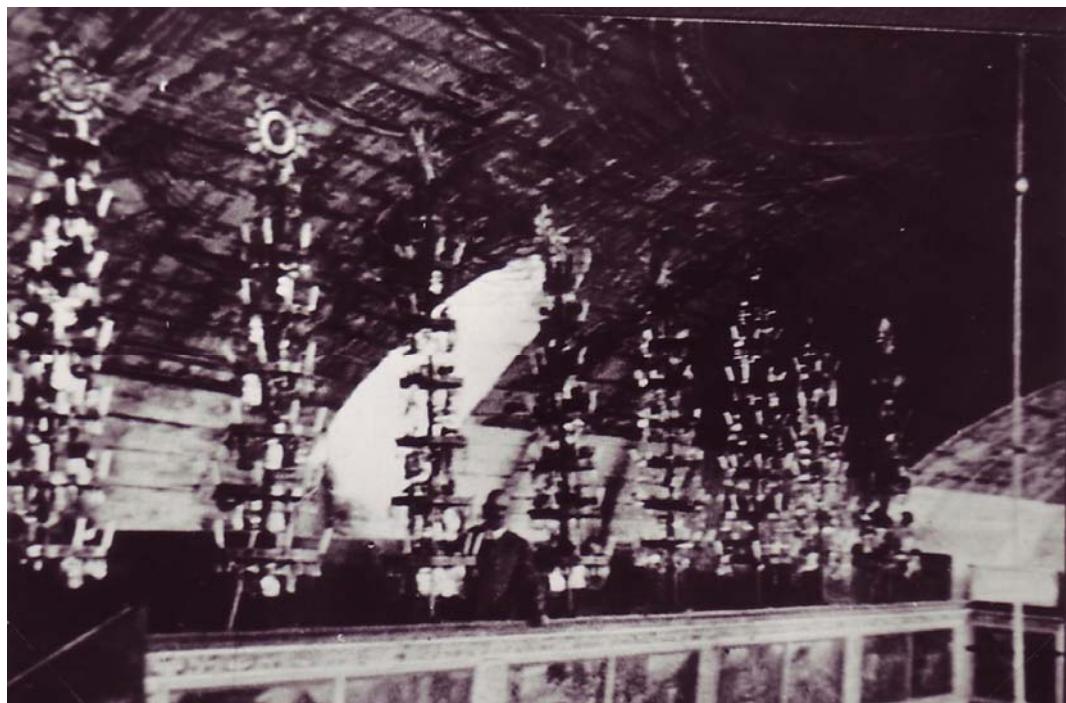
links: Unterteil



Spitze des Zepters -  
Stern mit Gottesauge  
u. Hirtendarstellung



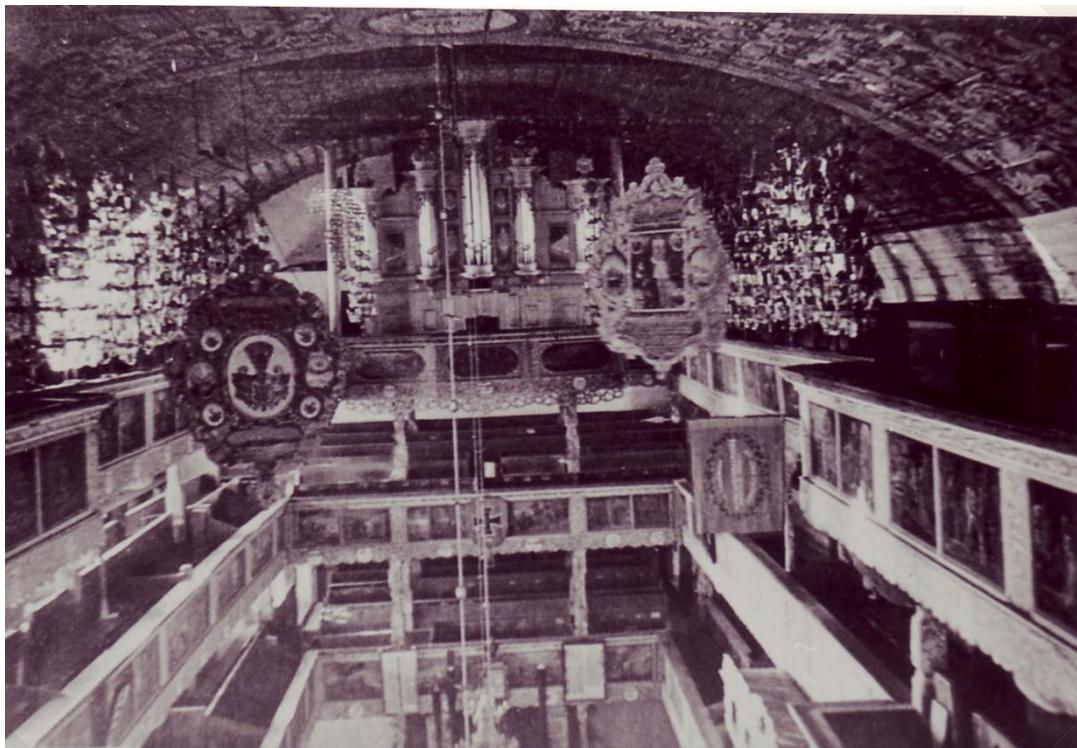
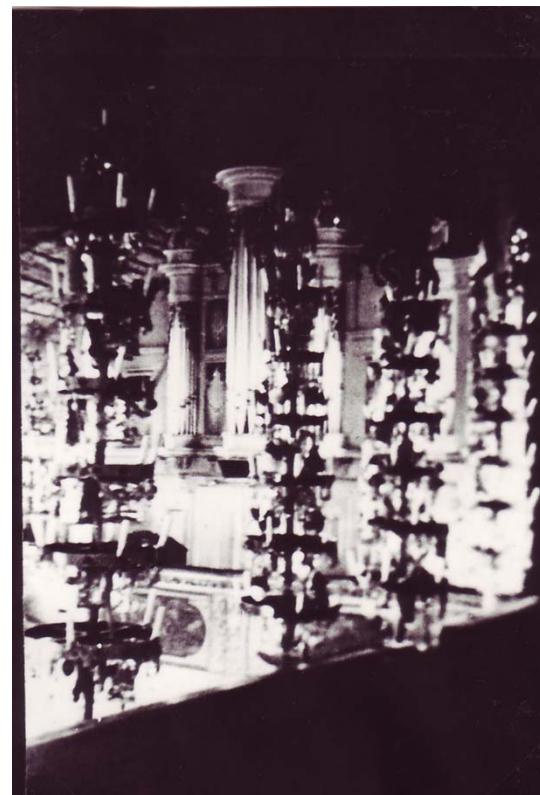
Erleuchtete Weihnachtszepter auf der oberen Empore  
Aufn. A. Graf, 1935



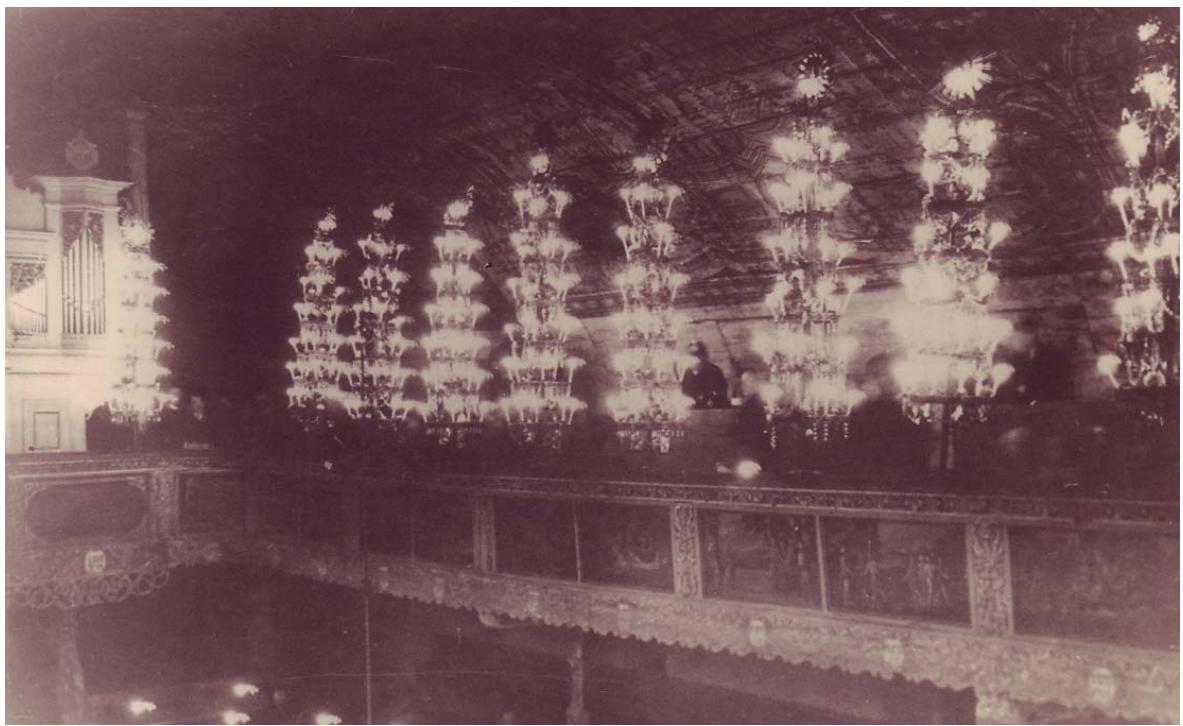
Weihnachtszepter auf der oberen Empore,  
Aufn. Helmut Friebel



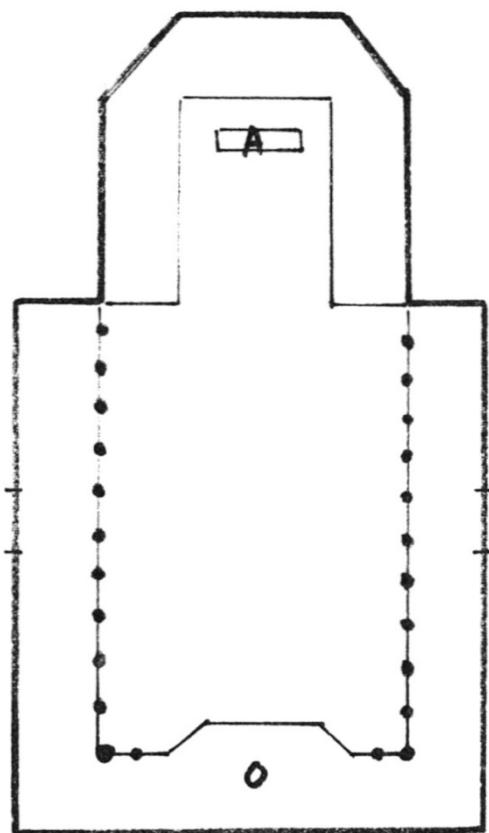
Zepter  
auf der Südempore                    auf der Nordempore  
Aufn. Helmut Friebel – Schmied ca. 1938



Inneres der Probstdorfer Kirche mit Blick zur Orgel, auf  
die Totenfahnen und aufgestellten Weihnachtszepter  
Aufn. Helmut Friebel – Schmied ca. 1938



Probsthainer Christnacht 1930  
Aufn. M. Sachse



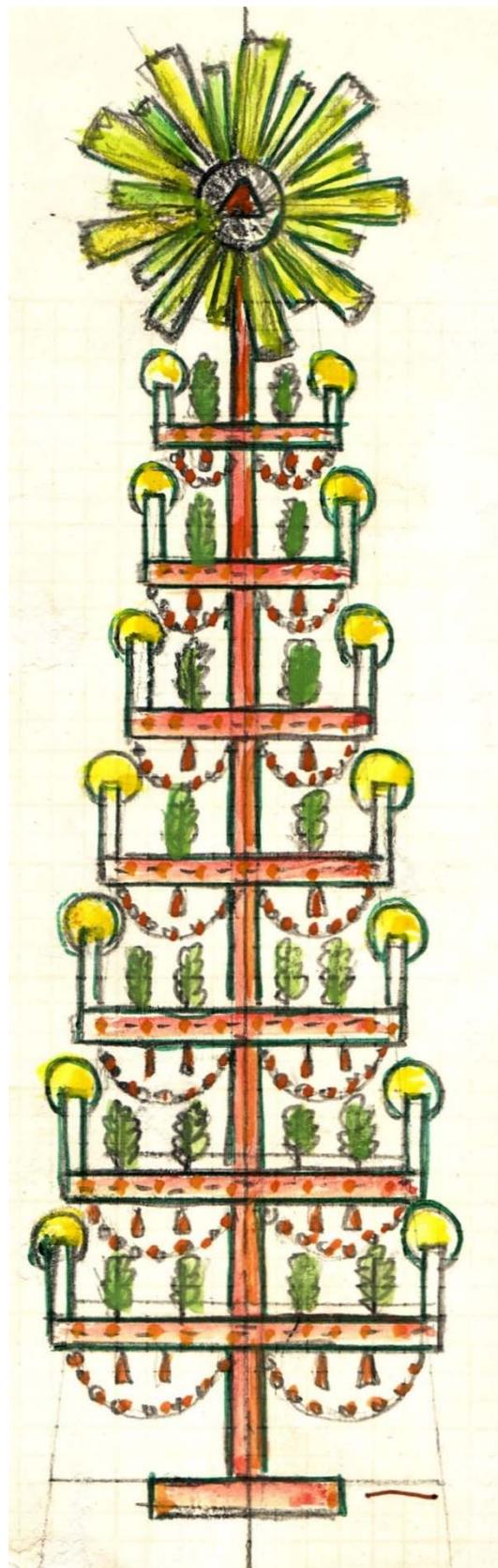
Anordnung der Weihnachtszeppter auf den Emporen



Weihnachtszepter in der Stube  
im „Prellerhaus“ in Giersdorf  
im Riesengebirge  
*Aquarell: Erich Fuchs*



Modell eines Weihnachtszepter  
Riesengebirgs-Museum in Jelenia Góra



Weihnachtszepter  
Entwurfszeichnung

Eine von mir 1971/72 durchgeführte Befragung über die Weihnachtszepter bei einigen maßgeblichen alten Einwohnern von Probsthain ergab ein übereinstimmendes Bild: Beim Vergleich mit der vom Gemeindesekretär Thamm aufgestellten Gemeindeliste stellte sich heraus, daß fast ausschließlich die größeren Bauern und damit die alten Bauerngutsbesitzer die Zepter besessen hatten. Das stimmte ebenfalls überein mit der alten Überlieferung. Die Zahl in den Angaben schwankte zwischen 17 und 36, die meisten gaben 24 an, was mit der Aufstellung in der Kirche zusammenhing. Hierzu muß gesagt werden, daß nicht alle vorhandenen Zepter jedes Jahr zur Kirche getragen wurden. Die Zepter gehörten zum Erbgut eines Hofes. Sie konnten lediglich ausgeliehen werden. Es kam wohl nur selten vor, daß einer mit dem Heiratsgut aus dem Dorfe verschwand.

Interessant ist ferner, daß sich unter den namentlich genannten Bauerngutsbesitzern 10 Namen finden, die bereits das Seelenregister von 1550 als Wirte von Probsthain nennt, dabei kommen Namen wie Borrmann, Menzel, Hanke, Scholz, Seidel, Beer in beiden Registern mehrfach vor.

Durch einen besonders glücklichen Umstand ist das farbige Abbild eines Zepfers erhalten geblieben. Der früher in Hain ansässige Wahlschlesier, Kunstmaler und Radierer Erich Fuchs (jetzt Marburg) hatte sich zur Lebensaufgabe gemacht, verschwindende Volkskultur in Schlesien und Böhmen mit Griffel und Pinsel festzuhalten. Er fand um 1930 in Giersdorf, Kr. Hirschberg, im Preller-Haus eine alte, holzgetafelte und ausgemalte Bauernstube vor und stellte dort hinein zur Vervollständigung des Inventars einen zuvor bei der „Schlingelscholzen“ in Giersdorf entdeckten und für das Kunstgewerbemuseum in Breslau angekauften Zepter. Da der hohe Zepter nicht in die Bauernstube hinein paßte, wurde nur die abnehmbare obere Hälfte auf den Tisch gestellt. Auf Grund der ausgebildeten Sonnen- oder Sternform an der Spitze und seiner Gesamthöhe konnte er nur aus Probsthain stammen. Die Nachfrage ergab, daß die alte Frau Scholz wirklich aus Probsthain war und den Zepter bei der Heirat in den Baberkretschen und später nach Giersdorf mitgenommen hatte.

Auf dem Aquarell<sup>16</sup> sind deutlich drei Stockwerke mit ihren Aufbauten der Krippe und der Stadt Jerusalem zu sehen, ebenso die -Bemalung des Holzgerüstes.

Die starren Weihnachtszepter von Probsthain<sup>17</sup> stellen eine Spielart der über Nordböhmen, Sachsen, Lausitz bis nach Niederschlesien verbreiteten Weihnachtspyramiden dar. Sie erfüllen zwei Funktionen: den des Lichtspenders und den des Krippenträgers. Als Lichterpyramiden zur Beleuchtung höfischer<sup>18</sup> und

---

<sup>16</sup> Zusammenfassung der Berichte von Konrektor A. Graf und Kunstmaler E. Fuchs.

<sup>17</sup> O. Kadelbach S. 20-22.

<sup>18</sup> Joh. Sam. Mock (1687-1737): Nachtringrennen im Reithaus, Gemäldegalerie Dresden.

kirchlicher<sup>19</sup> Feste im 17. Jahrhundert entstanden, verbanden sie sich im 18. Jahrhundert mit der Krippe, als diese im Zuge der Aufklärung aus der Kirche in das Bürgerhaus verbannt wurde.<sup>20</sup>

Im Falle von Probsthain scheint eine rückläufige Bewegung stattgefunden zu haben, bei der die Lichterpyramide mit der Krippe vor 1800 wieder in die Kirche hineingelangte. Die den beiden kirchlichen Visitationsberichten von 1654 und 1674 beigegebene Aufstellung des Kircheninventars erwähnt keinerlei Gegenstände, die auf einen Vorläufer schließen lassen. Wie die in den Leichenpredigten auf Mitglieder der Patronatsfamilie erwähnten „Stationen“ ausgesehen haben, entzieht sich unserer Kenntnis, da kein Bild überliefert wurde. Als Lichterpyramiden erfüllten die Zepter mit ihren 32 Lichern voll ihren Zweck: den der festlichen Erleuchtung des großen Kirchenraumes in der Christnacht und später – zur Amtszeit von Pastor Graue eingeführt – auch zu Sylvester.

Als Krippenträger waren sie letztlich unwichtig, da ihre Aufstellung auf der obersten dritten Empore ein andächtiges Anschauen der Christgeburt unmöglich machte. Jedoch gab es in Probsthain niemals eine eigene Kirchenkrippe, wie doch sonst vielerorts in Schlesien.

Die Urform des Probsthainer Zepters scheint der von Grundmann/Hahn der „Lähner Typ“<sup>21</sup> genannte zu sein, der sich in Probsthain zu einer Höhe bis zu 3 m entwickelte.

Aus dem Hausbrauch war ein reiner Kirchenbrauch geworden, der sich mit dem sehr viel älteren des Quempassingens verband. Hier in Probsthain blieb dieses Brauchtum bis 1945 erhalten, während es in dem ehemals weiten Verbreitungsgebiet um die Jahrhundertwende schon in den meisten Dörfern erloschen war.

Der Zepterschmuck verrät etwas von der Zeit seiner Entstehung: die als großer „Stein“ oder „Sonne“ mit dem Auge Gottes gezierte Spitze erinnert an die gleiche, nur weitaus größere Form der Aureole über Altären, Kanzeln und Orgeln der schlesischen Bethauskirchen, die nach 1740 von König Friedrich dem Großen „gnädig conzediert“ wurden.<sup>22</sup> Die Innenausstattung dieser zunächst hölzernen, später durch Steinbauten ersetzen Kirchen stammt aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein solches „Auge Gottes“ erscheint auch auf dem steinernen Epitaph neben der Probsthainer Kirchentür, welches der 1750 verstorbenen Pfarrfrau Walpert, gesetzt wurde.

<sup>19</sup> Karasek-Langer: Barockes Wurzelwerk der Weihnachtspyramiden.

In: Veröffentlichungen des Inst. f. Volksk. d. Univ. Wien, Bd. 2, S. 176f.

<sup>20</sup> ebenda S. 167.

<sup>21</sup> G. Grundmann / K. Hahm: Schlesien. Deutsche Volkskunst Bd. VIII, Weimar o. J. S. 34f., Abb. 145.

W.-E. Peuckert: Sudetendeutsche Volkskunde, Göttinger Arbeitskreis, H. 29, S. 32.

A. Karasek-J. Lanz: Krippenkunst in Böhmen und Mähren vom Frühbarock bis zur Gegenwart (noch unveröffentlichtes Buchmanuskript) S. 90.

<sup>22</sup> z. B. Adelsdorf, Schmiedeberg, Bad Warmbrunn u. a.

Die gedrechselten hölzernen Klöppel erinnern an das Gehänge der gläsernen Kronleuchter, die nach dem großen Kirchenumbau 1702 gestiftet wurden. Diese Art Kronleuchter weisen mehrere schlesischen Bethauskirchen auf, z.B. die im nahen Wünschendorf.<sup>23</sup>

Mit den Ende des 18. Jahrhunderts in Probsthain amtierenden Pastoren Joh. George Walpert (gest. 1742) und Joh. Gottlob Walpert (gest. 1801), die aus dem zur Oberlausitz gehörenden Queiskreis kamen, gelangte stark pietistisches Gedankengut in das Dorf.<sup>24</sup> Da für Sachsen und die Oberlausitz zu der Zeit die Pyramiden bereits belegt sind – die ausgewanderten Herrnhuter stellten 1747 in Pennsylvania, U.S.A. Weihnachtspyramiden auf.<sup>25</sup> ist die Ausweitung der Pyramidenlandschaft auf die der Lausitz angrenzenden Teile Schlesiens um Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts anzusetzen.

Inwieweit die jesuitischen Aktionen oder der benediktinische Einfluß des Klosters Grüssau zu Beginn des Jahrhunderts in der Umgebung Probsthains von Einfluß auf den Krippenbrauch war, entzieht sich mangels schriftlicher Beweise unserer Kenntnis.

Bemerkenswert scheint mir neben der ornamentalen und vegetativen Bemalung der Reifen die starke Bevorzugung der roten Farbe das Gestell zu sein; vielleicht ist dies Farbgeschmack das dem slawischen Bevölkerungsanteils in Schlesien zuzuschreiben. Zugleich ist rot auch die liturgische Farbe der Festzeit.

---

<sup>23</sup> G. Grundmann: Der evangelische Kirchenbau in Schlesien, Frankfurt 1970, Abb. 75.

<sup>24</sup> Karasek-Lanz, a.a.O. S. 80.

<sup>25</sup> Grundmann / Hahn Abb. S.145.

Patschowsky: Bräuche aus Lähn. In: Mittg. d. Schles. Ges. f. Volksk. Jg. 1899, H. 6, S. 68.

## Ausblick auf die niederschlesische Zepterlandschaft.

Wir hatten dargestellt, daß der „Probstthainer Weihnachtszepter als besonders großer und prächtiger Vertreter der ehemals weit verbreiteten Pyramiden bis 1945 in Brauch war, während in den Dörfern der Umgegend dieser Brauch um 1900 weithin aufgegeben worden war. Aus der Erinnerung nach 1945 niedergeschriebene Berichte belegen weitere frühere Brauchtumsorte. Dabei lassen sich verschiedene Typen feststellen.

So ist der Lähner Zepter – wohl die Grundform – mit einer Höhe von 1,75 m bei vier Stockwerken wesentlich kleiner. Er trug einen kleinen Stern auf der Spitze und war ebenfalls bemalt. Der Brauch in Lähn erlosch um 1900.<sup>26</sup>

Die Zepter von Konradswaldau Krs. Goldberg hatten eine Höhe bis zu 1,5 m und waren seit 120 Jahren in Gebrauch. Daneben gab es noch „Kronleuchter“ als Lichtgebilde. Etwa 16 - 20 Stück Zepter und Kronleuchter neben vielen kleinen „Wachsstöcken“ erhellt die Kirche zur Christnacht, in der auch der Quempas erklang.<sup>27</sup>

In Deutmannsdorf Krs. Löwenberg gab es nur 4 Zepter für die Kirche. Aber hier wurden sie auch zu Hause angezündet, was auf ihre geringere Höhe schließen läßt.<sup>28</sup>

Der Schmiedeberger Zepter von 1888 kann seine Herkunft aus dem alten Bergwerkort nicht verleugnen; er ist beweglich, gehört also zu den mechanischen Spielarten, wie sie in der Oberlausitz und dem Erzgebirge beheimatet sind. Dieser Zepter des Korbmachers Wunsch ist aber wohl ein Einzelstück gewesen. Obwohl noch Heidrich 1907 diesen Brauch für Schmiedeberg erwähnt und beschreibt, ließ nichts mehr darüber erfahren. Der Brauch muß bald nach 1900 erloschen sein.

Der Jannowitz Zepter war ebenfalls mit 80 cm viel kleiner als der Probstthainer. Er wurde von einem Engel bekrönt. Anders als der Schmiedeberger besaß er auch ein Laufwerk im Untergestell, welches mit einer Handkurbel in Bewegung zu setzen war.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> G. Rosemann: Die Konradswaldauer Christnacht.

In: Der Schlesier Nr.49/1959 u. Schles. Rundschau Nr. 30 v. 25.12.1958.

<sup>27</sup> B. Conrad: Weihnachtserinnerungen an das liebe Deutmannsdorf.

In: Löwenberger Heimatgrüße Nr. 24 v. 20.12.1970.

<sup>28</sup> F. Tilch: Die Weihnachtskrippe des Korbmachermeisters Wunsch.

In: Schles. Bergwacht v. 20.12.1968, S. 624, und Briefwechsel mit R. Wunsch u. F. Tilch 1972.

Heidrich 3. 16 u. 164.

<sup>29</sup> K. Graf Stollberg und Wernigerode: Alle Jahre wieder.

In: Schles. Bergwacht Nr. 35, S. . 605.

Abb. in: Du meine liebe Heimat du - Jahrb. f. d. Riesen- u. Isergebirge 1961.

Mit diesem Ausblick auf die bekannt gewordenen Zepterorte in der näheren Umgebung von Probsthain schließt die Untersuchung. Es wurde deutlich, daß jeder Ort seine bestimmte Zepterform ausbildete und so eine Vielzahl verschiedener Typen entstand.